

Aphorismen zum Antinatalismus

Antinatalismus und contemptus mundi aus "Widerrede I, II und III"

G e b e t . — Vater Sonne, Mutter Erde, bitte begleitet alle Tiere auf ihrem Schicksalsweg und behütet eure Tierkinder. Macht euren Fehler bald rückgängig und löscht die Menschheit wieder von der Erde aus. Mischt mein Wesen mit dem der Pflanzen und Tiere, aber lasst mich bitte nach meinem Tod kein Mensch mehr werden. Lasst mich der Ruf eines Vogels, ein Glitzern der Sonne auf einem Wassertropfen oder der Flügelschlag einer Mücke werden, bitte aber kein Mensch mehr!

R e c h n u n g . — Mit zunehmendem Alter präsentiert das Leben langsam die Rechnung für den Aufenthalt, es geht ans Bezahlen, ans Verlassen der Herberge – es geht raus in den Tod, raus wieder in das Nichts.

W i e d e r h o l u n g . — Alles was ich denke, fühle, empfinde ist in der einen oder anderen Weise schon so erlebt worden, schon so gedacht, gefühlt, empfunden worden. Wozu der Irrsinn der unendlichen Wiederholungen?

E n t s c h e i d u n g . — Der Becher des Lebens fängt an bitter zu schmecken. Musst du ihn wirklich bis auf den Grund leeren?

M a s s e n s c h i c k s a l . — Die einzelnen Tage werden überstanden, ertragen, erduldet, weniger erlebt als erlitten. Die tägliche Kette der Enttäuschungen, der Ärgernisse, der Absurditäten legt sich um den Verstand, fixieren ihn, lähmen ihn, ermüden ihn. Das Vergebliche, das Sinnlose, die Umsonstigkeit, die Hoffnungslosigkeit sind die Mauern, an denen der Schädel zerschmettert wird. Das höhnische Gelächter getäuschter Hoffnungen, der Zerfall des Körpers, der Zerfall aller Ideen, allen Wollens und Strebens, begleitet den Absturz. Die Rückkehr aus der Hölle in das Nichts kommt näher, das Leben rast auf

der Straße der Nichtigkeiten dahin.

S p u r e n . — Unterschiedliche Weltsicht: Mein Leben ist für mich alles, für das Weltganze ein Nichts!

Merke daher: Sowenig, wie dein Schatten auf einem Felsen eine Spur hinterlassen wird, sowenig wird die Spur deiner Existenz im Universum auffindbar sein.

W e r t . — Man täusche sich nicht über den Wert des Lebens, auch des menschlichen Lebens, wird doch die Symphonie der Lüge, des Betruges mit diesem Diktum am vortrefflichsten, aber auch am verlogenensten gespielt.

Wert misst man dem Leben genau solange bei, wie es für Kirche, Staat und Gesellschaft von Nutzen ist, solange man an diesem Leben verdienen kann, solange man es als Soldat in den Krieg schicken und als Arbeitssklave gebrauchen kann, solange es dem Machterhalt einer Institution dient.

Darüber hinaus ist es ein ökonomisches Prinzip, dass der Wert von Dingen, die im Überfluss vorhanden sind, schnell sinkt, da austauschbar, immer verfügbar und problemlos ersetzbar. Die unleugbare Evidenz lehrt, dass die Menschheit heute die Masse des Massenmenschen, das hominide Massenprodukt schlechthin, verkörpert.

Natürlich gibt es daneben in der Existenz des Individuums noch die kleine Schar der Angehörigen und Freunde als dubiose Wertekomponente, denn angehörig sein heißt nicht zwangsläufig, das andere Familienmitglied zu schätzen, heißt tatsächlich oft nur nutzen, benutzen, ausnutzen, häufig auch nur erdulden und ertragen.

Der propagierte Wert des Lebens, ohne kirchliche und humanistische Moralschminke betrachtet, hat regelmäßig nur Objektfunktion, ist Mittel zum Zweck. Entfällt der Zweck, wird der Wert sehr schnell zweifelhaft, das hohe Lied von der Heiligkeit und Würde des Lebens verklingt, ein anderer Nutzen wird mit einer neuen Lüge in die Köpfe der Aus- und Benutzbaren infiltriert; jeder Krieg beweist diese Behauptung!

Diese Abfolge galt für die Vorfahren, die unendliche Reihe der Toten in der Menschheitsgeschichte. Wo ist der Grund, dass es bei heute und künftig Lebenden anders sein sollte? Oder wie Emil Cioran es ausdrückte: Wenn ich mich früher angesichts eines Toten fragte: „Was hat es ihm genützt, geboren zu werden?“ so stell ich mir nunmehr die Frage angesichts jedes Lebenden.

G e g e n s i c h t . — Das Recht zum Leben verwandelt sich gegen Ende des menschlichen Seins in einen Zwang zum Leben – so zumindest das Gesetz des Staates.

Der Zwang zum Leben verwandelt sich für den freien Geist in ein Recht zum Sterben – so mein Gesetz.

V i s i o n . — Die Zeit wird kommen, wo man das menschliche Leben auch im allgemeinen Bewusstsein so ansehen wird, wie es realiter ist – belanglos, unbedeutend, nutzlos.

Man wird Sterberäume einrichten, wo jeder, der den Wunsch dazu verspürt, das Leben auf angenehme Weise verlassen kann.

Man wird dem Leben durch die freie Wahl zwischen Leben und Tod die Würde zurückgeben, das es verdient und das gezwungene Vegetieren im Morphinumnebel ächten. Man wird wieder aus Kostengründen Respekt vor dem freien Willen zum Tod haben.

L e b e n . — Man hat es noch nicht verstanden, man scheut immer noch zurück, einen Betrug, eine Unaufrichtigkeit, eine der größten Lügen über das Leben, aufzugeben.

Die Vorstellung ist noch in den Köpfen, wird von den Kanzeln gepredigt, vom Staat gelehrt und von den Eltern an Kinder weitergegeben, dass Leben dem Tod unter allen Umständen vorzuziehen sei. Nichts ist verlogener, lebensverachtender, demütigender!

Überleben, vegetieren, als atmender Leichnam existieren, ist der Würde eines Lebewesens diametral entgegengesetzt und ist die Verachtung des Lebens schlechthin!

Verjagt endlich diese Phantome, die euch den Trug vom Wert des Lebens um jeden Preis predigen, verbannt diese Wiedergänger der heimtückischen, der arglistigen Täuschung.

U n t e r s c h e i d u n g s m e r k m a l . — Der Frosch, der Hund, der Wal, der Mensch gleichen sich in ihrer Bedeutungslosigkeit, in der Absurdität ihrer Existenz, in ihrer Zwecklosigkeit für das Universum, wie ein Ei dem Anderen – mit einer Einschränkung.

Der Mensch hinterlässt im Gegensatz zu allen anderen Lebensformen eine finale Spur der Lebensvernichtung gegenüber anderen Arten.

Sein einziges Unterscheidungsmerkmal ist damit aber auch das denkbar Infernalischste.

B e u r t e i l u n g . — Die Majorität beurteilt die Güte eines Lebens primär nach seiner Länge und weniger nach seiner Tiefe. Es wird die zeitliche Ausdehnung als wichtiger angesehen, als die inhaltliche Tiefe der Lebensbahn.

Gedanklich würde man sich bereits in einem ersten Schritt von der Primitivforderung nach langem und längsten Leben lösen, würde man zur Beurteilung versuchen, das Produkt aus Länge und Tiefe zu maximieren und als übergeordnete Zielfunktion Zufriedenheit postulieren.

Der eigentlichen Güte der Lebensessenz käme der Beurteiler jedoch am nächsten, wenn in die Gesamtbetrachtung – gerade bei kleiner und kleinster Lebenslänge – noch die vermiedenen Leiden der längerdauernden Existenz einbezogen werden,

wie es für stoische Philosophen selbstverständlich war.
Allein dieses Beispiel verdeutlicht den intellektuellen Vorsprung
antiker praktischer Philosophie vor den Forderungen
heutiger christlicher Denkstrukturen.

D u m m h e i t e n . — Kinder sind unsere Zukunft – erste
Dummheit.

Wessen Zukunft? Wer ist „unsere“? Was bedeutet Zukunft?
Etwas Gutes, etwas Schlechtes? Was für Kinder? Jedes Kind,
ob dumm, ob krank, ob schlau, ob Junge, ob Mädchen, ob
schwarz, ob weiß, ob gelb, ob in Deutschland, ob in Nigeria?
Kleine Fragen, die sich beliebig fortsetzen lassen, die aus der
heutigen organisierten Massen-Unbildung resultieren, aus
dem Dummheitsrepertoire heutiger Schlagwortpolitiker.
Stillschweigend unterstellt diese Aussage in concreto jedoch
immer, dass künftige Kinder die maroden und fehlkonstruierten
Renten- und Krankenkassensysteme staatstragend bedienen,
den demografischen Wandel abmildern sollen, gemeint
ist, dass diese Kinder die globale Wirtschaft mit Wachstum fördern,
zumindest solange, wie die Kinderproduzenten selber
existieren. Danach ist ihnen die Zukunft meist gleichgültig,
uninteressant, kein Gedanke mehr wert.

Gemeint ist hingegen nie, den Lebensraum von Mensch und
Tier lebenswert zu erhalten, gemeint ist nie, dass künftigen
Kindern eine lebenswerte Zukunft schon vor ihrer Geburt von
den gedankenlosen Erfindern solcher Schwachkopfslogans für
immer verbaut wurde, gemeint ist nie, dass jedes Leben mit
Leid verbunden ist, das mit der Erzeugung einer neuen Existenz
billigend in Kauf genommen wird.

Letztendlich erfolgt die Kinderproduktion dieser Sektion aus
einem egoistisch-finanziellen Blickwinkel heraus, weil es dazugehört,
weil man im Alter nicht allein sein möchte, weil man
sich nach allen Seiten absichern möchte. Diesen Kindern wird
primär das Leben als Produktionsfaktor Versorgung aufgezwungen,
als lebende Finanzplanung, nämlich „dass du ohne
wirtschaftliche Sorgen alt und blöd werden darfst“, wie Ödön
von Horváth es so treffend ausdrückt.

Meine Kinder sollen es mal besser haben – zweite Dummheit.
Wie besser? Mehr Konsum? Mehr Freiheit? Mehr Lebensraum?
Mehr Arbeit? Mehr Bildung?

Wenn die Zukunft unklar und nebulös ist, das Besserhabensollen
ein ungedeckter Wechsel auf einen imaginären Wunsch
ist, ist es dann verantwortungsvoll, Kinder auf die ungewisse
Lebensbahn zu setzen?

Nun verstand der französische König Heinrich IV unter Besserhabensollen
das berühmte sonntägliche Poule au pot, das
Huhn im Topf für jedermann, die Großelterngeneration den
Käfer von VW vor der Haustür, die heutige Generation Arbeitsplatzsicherheit,
materiellen Wohlstand, kurzum, dauerhaft ungefährdetes
Wohlsein in einer sterbenden, ausgelaugten Welt.
Einstmals zwei erfüllbare Wünsche, der heutige Wunsch eine
Unmöglichkeit par excellence!

Zeugt dieser Elternwunsch also von Geist, von Nachdenken, von der Antizipation künftiger chaotischer Verhältnisse in einer Welt der Massen, in finanziell ausgebluteten Staaten, in einer zementierten und vergifteten Natur? Oder sind diese Eltern egoistische Hasardeure? Oder leben wir bereits in einer Kultur von fatalistischen Ignoranten? Ist kollektive Ignoranz gar Lebensinhalt, Lebenselixier geworden?

Die überwiegende Mehrzahl der geborenen Existenzen besitzt Erzeuger, die einer der beiden Sektionen zuzurechnen sind.

Nimmt es also Wunder, wenn ein Abgleiten unseres Planeten in ein totales Desaster bevorsteht, mehr als wahrscheinlich ist, nicht mehr verhinderbar sein wird?

Die Welt, und leider nicht nur die Menschenwelt, sondern auch die unschuldige Tierwelt, ist ein wachsendes Elend, das sich auf die endgültige Katastrophe zubewegt, da die Divisionen der Charakterlosen unter dem Kommando von Idioten – ebenfalls Ödön von Horváth – im geistlosen Gleichschritt auf die Klippe zu marschieren.

F ä r b u n g . — In der Kette der Lebensstage hat jeder Tag – von Geburt bis zum Tod – für das Individuum objektiv gleichwichtige Substanz, ist doch diese Kette der atmende Lebensfaden des biologischen Seins.

Es ist ausschließlich menschliches Handeln, Denken und Werten, das einem beliebigen Lebenstag seine individuell subjektive Färbung gibt, positiv, wie negativ. Die Färbung aber bestimmt die Qualität, die Güte des durchlebten Seins, Tag für Tag, einzeln betrachtet, summiert betrachtet.

D e r S t u r z . — Unser Leben ist der Tanz der Bedeutungslosigkeit auf der Nadelspitze. Jeder Sturz führt in die Unendlichkeit, in die Ewigkeit des Nichts.

K o n s t a n t e . — Jedes Leben ist ein infinitesimaler Punkt, ein unendlich klein werdender Punkt, auf einer unendlichen Zeitachse, in einem unendlichen Raum. Er ist das Maß der kosmischen Bedeutungslosigkeit, die definierte Konstante der Belanglosigkeit, gültig für jedes Lebewesen, ob Mensch, ob Biene, ob Hering, ob Bakterie, ob Baum oder Blume.

Wird man je begreifen, dass die kosmische Konstante jedem Leben gleiche Wichtigkeit, gleiche Nichtigkeit, gleiche Bedeutungslosigkeit zumisst, absolut gleiche Ergebnisse für Mensch und Tier liefert, immer, ohne Unterschied?

Jede Zahl, klein wie groß, mit Null multipliziert ergibt Null, jedes Leben mit der kosmischen Konstanten multipliziert ergibt Vergeblichkeit!

Aber wer hat schon genügend Redlichkeit, genügend Demut für diese Rechnung?

A u s n a h m e . — Im Zeitablauf sind wir Lebenden nur die Spitze in einer unendlichen Reihe von Toten. Wir Überlebende sind die ganz große Ausnahme.

F l u c h . — Wann wird der Zeitpunkt kommen, dass man die Fortpflanzung der Menschen ächtet? Wann wird man erkennen, dass ungebremste Fortpflanzung alles Leben zerstört, lebensunwert macht?

W a n d e r u n g . — Wir kommen aus dem Nichts, wir gehen in das Nichts und dazwischen ... da leben wir im Nichts und sind ein Nichts!

N i h i l i s m u s . — Die überbordende Existenz des Massenmenschen, der in seiner molluskenhaften Dumpfheit durch das Leben aller Weltteile treibt, ist ein evidentes Zeugnis für die Sinnlosigkeit des Daseins.

Die endlose Produktion lebender Massenware durch die Natur, die ewige Wiederholung sinnloser Variationen, ist der Beweis für die Richtigkeit nihilistischer Thesen.

Z w e i S e i t e n . — Die Lebenswelt ist in zwei Teile gespalten: die helle Seite der Welt und die dunkle Seite der Welt.

Auf der hellen Seite bemühen sich alle Menschen um die Banalitäten ihres Wohlstandes und Wohlergehens.

Auf der dunklen Seite der Welt kämpfen Tiere u n d Menschen um Existenzielles, nämlich um ihr Leben.

Auf der hellen Seite fließt Champagner, auf der dunklen Seite Blut.

Auf der hellen Seite ist fröhliche Überheblichkeit, auf der dunklen Seite Angst, Schrecken und Qual.

Aber Angst, Schrecken und Qual der dunklen Seite erreichen irgendwann auch jene auf der hellen Seite – spätestens dann, wenn das Leben zu Ende geht, so dass die dunkle Seite alle Lebewesen frisst, sie gleich macht und sie in der Unendlichkeit des Nichts verschwinden lässt. Die einzige und endgültige Gerechtigkeit des Lebens!

Z w e i f e l . — Leben ist Leiden, langes Leben ist langes Leiden, ein Leiden meist, dass mit zunehmender Lebensdauer anwächst und in einer Eskalation normalerweise das Leben beendet.

Der Tod tritt als Erlösung vom Leidensweg ein.

Diese Prämisse, diese These lehrt uns sowohl Philosophie als auch Historie, so dass sich Fragestellungen ergeben, die ungewohnt konträr zu herkömmlichen Denkmustern verlaufen.

Betrachtet man beispielsweise den Lebensweg eines Tieres in der Massentierhaltung, der von der ersten bis zur letzten Minute von Qual und Elend geprägt ist – ist dort der Metzger ein Erlöser?

Muss man aber den finanziellen und gesetzlichen Verursachern dieses Leidens – selbst als Atheist – nicht ein ewiges Leben wünschen?

Betrachtet man das Dahindämmern eines Menschen im Morphinnebel des Pflegeheims – ist der dortige Lebensverlängerer ein Sadist?

Fragestellungen jenseits Tageszeitung, Fragestellungen jenseits der Norm – geächtete Fragestellungen.

E r w a r t u n g . — Man erwartet unbewusst, dass das Leben einem Höhepunkt zustreben müsste.

Nein, im Gegenteil, man kämpft nur gegen Verfall, gegen Sinnlosigkeit bis hin zum banalen Ende – und es war nichts!

M a x i m u m . — Potentielles Leben, das nicht existiert, dem nicht zur Existenz verholfen wird, kann nicht leiden.

Ist es so schwer, diesen Satz zu begreifen, ihn umzusetzen, zumal seine Umkehrung lautet: Leben, das existiert, leidet.

Was treibt den Mensch also, Leiden grenzenlos zu produzieren, zu vergrößern, mit jeder Handlung zu vertiefen, bei der eigenen Spezies nicht anders als gegenüber der Tierwelt?

Der Verdacht liegt nahe, dass in seinem Wesen die Kombination von Sadismus und Masochismus das absolute Maximum auf diesem Planeten erklimmt.

U n n ö t i g . — Das Leben lebt immer von der Vernichtung fremden Lebens; zu leben heißt, zu töten und zu vernichten; langes Leben heißt lange töten; zu gebären heißt, Leben zu schaffen, das weiter tötet; Leben ernährt die endlose Todesspirale; Leben schafft die Hölle im absoluten Frieden des Mineralischen; neues Leben schaffen ist der Ausdruck der Lebensverachtung; Leben ist die größte Nutzlosigkeit im Universum.

P r o d u k t i o n . — Die Schaffung neuen menschlichen Lebens geschieht in der Regel triebgesteuert, situativ bedingt und unüberlegt. Sie ist häufig verstärkt motiviert von einem unreflektierten Egoismus, oftmals als Vollzug sozialer Normen, teilweise als Erfüllung religiöser Phantastereien.

Auf alle Fälle aber ist jegliche Menschenproduktion mit einer erheblichen Prise Gleichgültigkeit und fehlender Antizipation künftiger Ereignisse gewürzt. Der Erzeuger des neuen Lebens stellt primär sich in den Vordergrund seines Tuns, das künftige Leid des zum Leben gezwungenen Individuums kommt in seiner Betrachtung allenfalls als Marginalie vor.

Man sollte es aber präziser als vorsätzlich bössartige Torheit bezeichnen, wenn potentielle künftige Leidenssituationen billigend in Kauf genommen oder grundsätzlich nicht in Betracht gezogen werden; die Verachtung gegenüber dem neuen Leben, wie sie der triebgesteuerte Lebensfabrikant demonstriert, ist grenzenlos!

Z u s a m m e n h a n g . — Das Ende allen Seins, der Übergang zum rechtlosen Vegetieren jeglichen Lebens, ist weder eine Frage der Religion noch der Philosophie, sondern schlicht und ergreifend ein Ergebnis emotionsloser Mathematik.

Sowenig, wie in eine Badewanne beliebig viel Wasser eingefüllt werden kann, sowenig kann eine endliche und räumlich begrenzte Welt beliebig viele Menschen tragen und schon gar nicht dauerhaft ernähren. Trotzdem wird dieser einfachste

Zusammenhang nicht verstanden, was wiederum ich nicht verstehen kann.

V o r f a h r e n . — Was uns unmittelbar mit unseren Vorfahren, besser gesagt, mit allen Lebewesen der Vergangenheit verbindet, ist die Vergeblichkeit des Seins. Ihre Lebensexistenz hat nur die Fackel des Leidens, die Nichtigkeit jeglichen Seins, weitergereicht und sonst nichts.

W u n s c h . — Wäre es nicht das wunderbarste Geschenk für die gesamte Natur, wenn eines Morgens alle männlichen Angehörigen der menschlichen Rasse aufwachten und feststellen müssten, dass sie in dieser Nacht unfruchtbar geworden sind?

F i n a l e . — Das ist der große Trugschluss, dass die Bevölkerungsexplosion zum Aussterben der Menschheit führt. Dieses gewünschte Gnadenszenario wird nicht eintreffen, sondern es wird sich ein neuer Gleichgewichtszustand herauskristallisieren, der eine Restbevölkerung befähigt, auf einem völlig denaturierten, vergifteten, verbauten Kunstgebilde, vormals Erde genannt, in sklavenhafter Abhängigkeit und qualvoller Enge zu vegetieren.

Menschenrechte, Menschenwürde, Humanismus, Ehrfurcht vor dem Leben, Freiheit und Selbstbestimmung werden Klänge aus längst verflossenen Zeiten sein.

Die Massen-Menschhaltung, nur graduell unterschieden zur Massen-Tierhaltung, wird Realität. Die Menschheit wird am eigenen Leib alle Grausamkeiten modifiziert erleben, die vorher der Tierwelt durch die humanoide Spezies zugefügt wurden.

Man wird die Fortpflanzung viel zu spät ächten, nämlich erst dann, wenn jedem Geborenen ein Toter entgegenstehen muss, vergleichbar dem überfüllten Parkhaus, das nur einen neuen Stellplatz bietet, wenn ein Fahrzeug das Haus verlassen hat.

Das erbärmliche Vegetieren wird solange andauern, ein fürchterlicher Verteilungskampf auf den nächsten folgen, bis die letzten Restressourcen zu Neige gegangen sind, der Gleichgewichtspunkt gegen Null wandert oder bis eine andere Spezies

Macht und Herrschaft übernommen hat und die Menschheit in vergleichbarer Manier erst reduziert und dann eliminiert, wie es zuvor mit der Tierwelt durch den Menschen geschah.

Vermutlich werden dann die Bakterien die neuen Weltherrscher werden und das Rad des Lebens in neuer Form weiterdrehen.

Auf der Leiche des letzten Menschen werden die Bakterien tanzen.

Z e i t p u n k t . — Bei der Geburt gelangt die Kreatur auf einen Gefängnishof mit unüberwindlichen Mauern an jeder Seite; die Fläche des Hofes, auf den die Blitze des Schicksals einschlagen, wird täglich kleiner, somit auch die Fläche zum Ausweichen. Das einzige was erkennbar ist, das jeder getroffen wird, der Zeitpunkt bleibt ungewiss.

Oder:

Du bist wie das Lamm auf der Weide, über deren Zaun der Metzger schaut und täglich ein Tier auswählt. Auch hier weißt du, dass die Wahl früher oder später auf dich fällt.

H o f f n u n g . — Der Beobachter im Weltraum müsste den Schrei der gequälten Lebewesen hören, aber es gibt ihn nicht!

Die unbelebte Materie müsste die Schmerzensqualen des Organischen spüren, aber was geht sie dieser Irrsinn an?

Der Kreislauf des Lebens – die absurdeste, perverseste, sadistischste Abart von Naturentwicklung im gesamten All. Die Erfindung eines Mördergottes? Eine zufällige Abartigkeit in der Natur, im Universum? Ist die Erde ein einmaliges Ereignis oder ein einmalig krankes Ereignis?

Lasst uns Lebewesen gemeinsam hoffen, dass es eine Abart der Natur nur unseres Planeten ist, dann können wir wenigstens gewiss sein, dass alles Leid endlich ist, die Fehlentwicklung mit dem Erlöschen der Erde ein Ende hat – ansonsten Leid ad infinitum!

V e r s t e h e n . — Die Umsonstigkeit des Lebens sagte vor Jahren Adolf Luther beiläufig zu mir. Nur zu gut versteh ich ihn heute.

K r e u z i g u n g . — Keine Hilfe, keine Besserung in Sicht – nur die Aussicht auf Verschlechterung, auf Verschlimmerung. Das Wissen um einen sinnlosen Kampf, ein Kampf, der immer verloren geht und verloren wird, das Wissen um einsamen Untergang in Leid und Verzweiflung, in ein Leid, das nicht teilbar ist, in Verzweiflung, die nicht übertragbar, vermittelbar ist. Dies ist die wahre Kreuzigung des Lebens!

S i n n d e s L e b e n s . — Auf dem regennassen Weg laufe ich zwischen zerfetzten, zuckenden, zerrissenen Leibern, zwischen sterbenden, toten, lebenden Würmern.

Überall ist Krieg, überall ist Tod, überall ist Leid.

Wir töten und verletzen in Unschuld mit dem Fuß, mit dem Auto, durch unsere Existenz. Wir registrieren nicht einmal die Spur der Vernichtung, die Spur des Schmerzes, die wir ziehen. Wir sind Bestandteil der Todesmaschinerie dieser Welt – unser Fortschreiten gebiert Tod und Schmerz und Leid.

Alles Leben folgt einer Hierarchie des Tötens, einer Hierarchie der Vernichtung, einem endlosen Strom der Sinnlosigkeit – immer wieder gespeist aus der Quelle neuen Lebens. Ein Kreislauf des Irrsinns, ein Kreislauf der Vernichtung, ein Kreislauf ohne Ziel, scheinbar geschaffen, Leid, Schmerz, Angst zu erhalten ... als den großen Sinn des Lebens.

T r a u m h a f t e N a c h t . — Herrliches Winterwetter mit hohen Minusgraden, sternklare Nacht und vom schwarzen Waldrand her ein weiter Blick über das Glitzern des weißen

Schnees. Eine traumhafte Nacht, um zu erfrieren!

2 1 0 0 . — Schaut man im Jahre 2100 viertausend Jahre zurück, also in die Anfänge einer sich stabilisierenden Kultur, stellt man leicht fest, dass Mensch und Natur sich damals nahezu im Gleichgewicht befanden.

Viertausend Jahre später, ein Zeitraum, der in der Erdgeschichte einem Wimpernschlag gleicht, ist freie Natur nicht mehr vorhanden, die Lebewesen sind auf wenige Arten zusammengeschrumpft, alles ist überzogen von einer Menschenbrut in einer Kunstwelt. Es ist der Verdienst der Menschen, die Beseitigung der natürlichen Vielfalt schneller geschafft zu haben, als zuvor jede kosmische Katastrophe. Der Preis dafür war die Degradierung der Menschen zu bedeutungslosen Nummern in geistiger Versklavung. Wohl dem, der früh sterben durfte!

A r t e n s t e r b e n . — Tierarten sterben mit rasender Geschwindigkeit aus, Pflanzenarten sterben mit rasender Geschwindigkeit aus. Die Menschheit wächst mit rasender Geschwindigkeit und frisst sich in den Raum der ausgestorbenen Arten.

Aber wer vermisst überhaupt ausgestorbene, vernichtete Arten? Arten, von denen uns unsere philosophische Überzeugung doch lehrt, dass all das, was nicht existiert, auch nicht leiden kann.

Nur das Erinnerungsvermögen des Menschen, das sich beim Blättern in den Büchern der Historie auf vergangene Vielfalt besinnt, denkt an vernichtete Arten zurück – aber emotionslos, sowenig wie das Fehlen der Saurier heute bedauert wird. Man ist soweit im Denken, im Fühlen und Empfinden verkommen, dass die eigene Art als ausreichende Vielfalt genommen wird.

Was wird in Zukunft sein?

Die Menschheit wird in kurzer Zeit sich selber allein auf einer zementierten Erde gegenüberstehen und alle Gnadenlosigkeit und Brutalität am eigenen Leib erleben, nämlich die gleiche Brutalität, mit der die Vielfalt des Lebens der Hybris der menschlichen Dummheit geopfert wurde.

Die Natur hat sich aber in Wartestellung zurückgezogen und beobachtet mit kosmischem Gelächter den Untergang einer Mörderspezies, die eigene Versklavung der Krone der Idiotie. Der Mensch als Witz der Evolution, als schlechte Komödie auf der Bühne des Universums – so wird es im Feuilleton der Götter zu lesen sein.

S e l b s t m o r d . — Jedes System, das in einer endlichen Umgebung nur bei Wachstum stabil arbeitet, produziert auf Dauer eine Blase, die – vergleichbar dem Luftballon – bei einem unbekanntem Schwellenwert platzt und in einen chaotischen Prozess übergeht. Partielle Systeme, wie Finanzsysteme, Autoproduktionen etc., stabilisieren sich nach dem Zusammenbruch möglicherweise wieder auf niedrigem Niveau.

Aus dem System des ungebremsten Bevölkerungswachstums resultiert allerdings der künftige Massenmord an der Menschheit, der kollektive Selbstmord dieser Spezies.

F r i e d e n . — In der Abenddämmerung zogen sich die Wolken zusammen. Von überall, dunkel, drohend, gewaltig und schwer. Den ersten Tropfen folgte ein Regen, andauernd, ein langer Landregen.

Aber die Regentropfen waren diesmal anders, völlig verändert, sie waren schwarz, tiefschwarz und funkelten in den letzten Sonnenstrahlen wie fallende Diamanten, ein diamantener Regen, voller Schönheit, Klarheit, ein Regen des Absoluten. Jeder Tropfen, der auf irgendeine Form von Leben traf, auf Pflanzen, auf Tiere und Menschen, verwandelte dieses Leben sofort in eine mineralische Struktur, entzog aller Kreatur das Leben und schuf stattdessen eine reine kristalline Welt. Als der Regen aufgehört hatte und die Sonne wieder am Horizont erschien, war die Welt verändert, erneuert, war frei, war wieder so wie einstmals, wie alles im Universum. Leben war vollständig unbelebter Materie gewichen, absoluter Friede war auf den Planeten zurückgekehrt, die Natur hatte ihren Irrtum vom Leben endgültig korrigiert.

F i n a l e . — Die Welt versinkt. Nicht nur unter den steigenden Meeren, mehr noch unter der steigenden Menschenflut. Das exponentielle Wachstum der hominiden Spezies hat jegliche Beherrschbarkeit hinter sich gelassen; das Boot ist am Sinken, das Schöpfen ist eine Vergeblichkeit geworden, das Zweckloseste überhaupt. Ein täglicher Zuwachs von netto ca. 200.000 Essern weltweit ist der Vernichtungswirkung einfallender Heuschreckenschwärme weit überlegen. Sucht man eine, nein, die apokalyptische Zahl, dann ist es die neue Konstante des Untergangs – 200.000 menschliche Individuen zusätzlich, täglich, bis zum bitteren Ende, bis zum tödlichen Ende.

W e l t . — Ich bin in eine andere Welt hineingeboren worden. Die Welt, die ich demnächst verlassen werde, ist verändert, ist nicht mehr meine Welt. Was einst groß war, ist klein geworden, was einst schön war, ist hässlich geworden, was einst Geist war, ist Stumpfsinn geworden, was einst Individualität war, ist Masse geworden, was einst Natur war, ist Müll geworden, was einst Freiheit war, ist demokratische Diktatur geworden. Was ich zurücklassen werde, ist ein stinkender, versinkender Planet, ist eine Erde, von der ich rechtzeitig fliehen konnte, bevor mir die Verzweiflung den Atem nimmt.

Ü b e r z ä h l i g . — Tiere, wie beispielsweise Schafe auf einer Hallig, die überzählig sind, weil das umgebende Ökosystem sie dauerhaft nicht ernähren kann, werden geschlachtet, um ein Kollabieren des Systems zu verhindern und um ein

Überleben der Herde zu gewährleisten.

Wird dieses Meuchelsystem gedanklich globalisiert, tritt der Mensch mit seinem exponentiellen Bevölkerungswachstum an die Stelle des überzähligen Schafes, er wird zum überzähligen Mensch, da die verfügbare Fläche der Erde ebenso limitiert ist, wie der Lebensraum der Hallig.

Wisst ihr Menschen nun um eure Zukunft oder wollt ihr auch diesen Gedanken solange nicht denken, bis eine neue Art von Metzger auch euch holen kommt?

A n t i n a t a l i s t . — Jesus blieb bis zu seiner Hinrichtung ledig und kinderlos. Ob er impotent oder homosexuell war lässt sich heute nicht mehr eruieren, genau so wenig ob er seine sexuellen Bedürfnisse per Onanie, im Bordell oder bei befreundeten Frauen oder Männern befriedigte.

Entscheidend ist aber, dass er mit sehr gutem Beispiel voranging und antinatalistisch lebte.

Vielleicht hielt ihn aber auch der Gedanke zurück, dass nach Gottvater, Mutter Gottes und Sohn Gottes ein Enkel Gottes selbst den stumpfsinnigsten Gläubigen überfordert hätte.

G e m e i n s a m k e i t . — Die konsequentesten Vertreter des Antinatalismus sind Homosexuelle und Priester. Mit dem Antinatalismus ist die Gemeinsamkeit beider Gruppen aber weitgehend erschöpft, bis auf die nicht gar so seltenen Fälle, in denen einer – natürlich inoffiziell – beiden Gruppierungen angehört.

Für den Priester ist sein vorbildlicher Antinatalismus keine Frage der Vernunft, sondern geschieht zur höheren Ehre der Kirche, obwohl seine Konfession in höchsten Tönen den Natalismus predigt und fordert. Ihm wird damit ein geistiger Spagat abverlangt, der für ihn allerdings nur einer unter vielen ist. Der Priester ist gewohnt, weil dazu ausgebildet, wider Vernunft und Wissen zu reden und zu handeln. Somit zeigt sein Antinatalismus in concreto die tiefere innere Weisheit der Natur, die diese Gattung von Wortartisten und Erkenntnisbetrügern ausgestorben sehen möchte.

Der Homosexuelle lebt hingegen seinen Antinatalismus als naturgegebene Konsequenz, wenn auch meist ohne Bewusstsein für sein bevölkerungspolitisch vorbildliches Verhalten.

Dieses Vernunft-Gen der Nichtvermehrung sollten fähige Biologen daher extrahieren und über das Trinkwasser zum Wohl der gesamten Menschheit, zur Rettung der belebten Natur, in Umlauf bringen.

Beide Fraktionen beweisen damit wieder mal die Volksweisheit, dass niemand ungeeignet ist, als vorbildliches Beispiel zu dienen – auch wenn man in Einzelfällen sehr, sehr lange suchen muss.

L a z a r u s . — Das Johannesevangelium berichtet von einem Mann, der vier Tage zuvor gestorben war, beerdigt wurde und somit seine Bestimmung, den Tod, als das Ziel jeglichen

Lebens erreicht hatte. Sein Körper hätte naturgemäß verwesen können und Lazarus, so hieß der zu dieser Zeit noch Glückliche, wäre friedlich in das unendliche Vergessen, in das absolute Nichts zurückgekehrt. Aber die Johannesfiktion hält eine besondere, ja geradezu sadistische Bosheit parat. Ein Mensch namens Jesus holte auf Bitten der Angehörigen den Lazarus aus dem Tod zurück und stellte ihn erneut unfreiwillig und ungefragt in das Leben; er wandelt den ewigen Frieden des Nichts in eine erneute Zwangsdeportation innerhalb einer nochmaligen Existenz. Waren dem Gottessohn damals eigentlich die Worte des Prediger Salomo, des Philosophen unter den Propheten, entfallen, der lehrte, ein guter Ruf ist besser denn gute Salbe, und der Tag des Todes besser denn der Tag der Geburt sowie da lobte ich die Toten, die schon gestorben waren, mehr denn die Lebendigen, die noch das Leben hatten?

Man könnte dieses Märchen getrost und ruhigen Gewissens vergessen, würde es nicht beispielhaft Grundzüge christlichen Denkens skizzieren. Man begegnet dem Grundaxiom heutiger Lebensentwertung, der Vorstellung, dass Leben um jeden Preis dem Tod, dem Nichts, vorzuziehen ist. Es stellt sich nicht mehr die Frage, ein Leben würdig – möglichst auf seinem Höhepunkt – zu beenden; die Frage lautet inzwischen vielmehr, wie gelingt es, das Leben wie ein Gummiband auszudehnen und zu verlängern. Die Länge des Lebens wird als Synonym für die Güte des Lebens missbraucht. Diese Denkabnormität wird aber noch durch den Sadismus des Christengottes gesteigert, indem er dem Lazarus einen neuerlichen Todeskampf, einen zweiten Tod in unbestimmter Zukunft zumutete, ihm den Frieden des Nichtseins, des Nichtmehrseins, raubte und ihn erneut der Sinnlosigkeit des Seins auslieferte. Die Lazarusfabel symbolisiert exemplarisch das Paradoxon der christlichen Lebensentwertung durch Lebensverlängerung; der Fall Lazarus – das Spiegelbild der Absurdität, die skurrile Reflexion heutiger Denkschemata.

Z w e i e r l e i . — Leben schaffen, gebären, bedeutet in erster Linie die systematische Erzeugung von Leiden, in zweiter Linie aber Leichenproduktion. Das gilt für jegliche Kreatur.

S i e g . — Das Nichts gewinnt immer über das Etwas, denn jedes geschaffene Leben fällt durch den Tod ins Nichts zurück.

V o r t e i l . — Erst der Tod hebt das Diktat der Geburt auf, stellt die Kreatur gleich mit der Situation einer Nicht-Geburt. Der Nie-Gewesene verliert nichts, verlässt er doch niemals die Leidensfreiheit. Hier ist er dem Toten gegenüber entscheidend im Vorteil, da dieser erst nach der Höllenfahrt durchs Leben in die Leidensfreiheit gelangt.

S e i n . — Sein hat keinen Vorrang vor dem Nichts, der Nichtexistenz

fehlt nichts, weder Glück noch Schmerz, weder
Furcht noch Hoffnung

U r z e i t e n . — Warum hat der Feuersturm vor Urzeiten
nicht die erste lebende Zelle, die Geburt allen Leidens, vernichtet?
Dieses Versäumnis hallt als der schrecklichste aller denkbaren
Flüche durch das Universum. Dies nefastus!

T ä g l i c h . — Die Menschheit wächst jeden Tag um ca.
200.000 Köpfe!

Das ist d i e apokalyptische Zahl schlechthin.
Sie ist die Ursache, durch welche die Zukunft von Mensch,
Tier und Natur nachhaltig und dauerhaft vernichtet wird.

R e t t u n g s w e g . — Seid unfruchtbar und mehret euch
nicht.

R e c h t f e r t i g u n g . — Es gibt keine logisch-philosophische
Rechtfertigung, geschweige denn eine Notwendigkeit
für die Existenz von Leben auf unserem Planeten – weder für
Menschliches, noch Tierisches, noch Pflanzliches. Leben ist
d i e eine große Dummheit des Universums, ist der Grundstoff
allen Leidens.

R e g e l . — „Der Irrsinn ist bei einzelnen etwas Seltenes –
aber bei Gruppen, Parteien, Völkern, Zeiten die Regel.“ Wie
wahr, wie wahr, großer Friedrich Nietzsche!
Irrsinn aller Orten, keine Revolte gegen Unvernunft, kein Aufbegehren
gegen Absurditäten, kein Kampf gegen Leid, Angst,
Vernichtung, Versklavung, Ausbeutung, nur dümmliche Hoffnung
auf Besserung. Keine Ächtung der ungebremsten, alles
vernichtenden Vermehrung der menschlichen Heuschreckencreaturen,
keine Ächtung der vernunftfressenden Religionen,
keine Ächtung der uferlosen Naturausbeutung, keine Ächtung...
von nichts, von niemand, nicht einmal Ächtung der
globalen Verblödung. Die Welt verreckt an der auf positive
Veränderung hoffenden Stupidität, am kollektiven Irrsinn der
viel zu vielen Mittelmäßigen.

K i n d e r . — „Kinder sind unsere Zukunft“ so sagt man, nur
... diese Kinder haben keine Zukunft!

S c h l a g w o r t . — Kein Mensch braucht den Mensch.

S p i e l z e u g a f f e . — Die ewige Wiederholung der
Menschwerdung,
der endlose Kreislauf von Geburt und Tod
ist der Überschussproduktion von Spielzeugaffen vergleichbar,
viel zu viele, zu schlecht gefertigt, in der Wirkung nach
kürzester Zeit einschläfernd. Sie werden aufgezogen, hauen
schnell, heftig und lärmend auf ihre Blechbecken, machen ein
paar unbeholfene, schiebende Schritte, werden langsamer,

leiser und ersterben dann in ihrer Bewegung, stehen still. Alle gleich, alle albern in ihrem Eindruck, alle produziert für den Müllhaufen der Unsinnigkeit. Mensch und Spielzeugaffe – das gleiche Produkt einer dauernden sinnlosen Wiederholung.

A m p e l . — Die Einführung der Verkehrsampel war das untrügliche Zeichen, dass zumindest an dieser Stelle zu viele Menschen existierten. Es war der Beginn der Kanalisation von Menschenströmen. Heute ist die cloaca maxima humana über die Ufer getreten und verpestet mit ihrem ekelhaften Gestank den gesamten Globus.

L e b e n s v e r ä c h t e r . — Wer Leben produziert – menschliches oder tierisches – zeigt, dass er keinerlei Respekt und Achtung vor dem Leben hat. Er zeigt durch seine Tat eine tiefe Lebensverachtung, die allenfalls durch seine geistige Beschränktheit erklärbar, wenn auch nicht entschuldbar, ist.

D a n a e r g e s c h e n k . — Jeder von uns ist hinausgejagt worden in das Leben mit der stillen Massgabe der Eltern: „Jetzt bist du da, du kannst nicht mehr zurück, sieh zu, wie du klar kommst, wie du die Aufgaben löst, die dich erwarten. Wir haben dich am Ufer des Lebens ausgesetzt, wie du zurückkommst aus diesem Leben, das alles geht uns nichts mehr an, das ist dein Problem.“ Das Ganze nennt man das Geschenk des Lebens, ein Danaergeschenk der bösestgigsten Sorte, ein Geschenk, auf das so mancher hätte gut verzichten wollen.

K u n s t . — Die Kunst ist nicht in das Leben zu gelangen – die Kunst ist, es mit Anstand wieder zu verlassen.

A u s l ö s c h u n g . — Wenn ein Körper nach seinem Leben wieder in den ewigen Kreislauf der Natur zurückgefunden hat, sind Gedankenspuren aus persönlichem Erleben – neben hinterlassenen Werken – in den Herzen der Zurückgebliebenen das einzige, was als Verbindung zu diesem Wesen bleibt. Das ehemals komplexe Wesen hat sich auf rudimentäre Überbleibsel reduziert. Dieser Prozess dauert solange an, bis mit der Auslöschung der letzten Erinnerung an dieses Wesen es aufgehört hat, jemals existiert zu haben. Es ist dann endgültig zurück im Nichts, nämlich dort, von wo es einstmals aufgebrochen war.

L ö s u n g . — Weniger Lebewesen bedeuten weniger Leiden. Ein einfacher, trivialer Zusammenhang und trotzdem nicht verstanden. Im Gegenteil. Warum fließen so viele Gedanken in die Mehrung von Leben, menschlichem und tierischem, in die Erweiterung der Leidenssumme? Die Zeit ist nicht reif und wird es wohl nie, zumindest aber so bald nicht werden, dass man diesen sadistischen Lebens-Produktionskreislauf durchbricht und Leiden

durch Verhinderung und Verminderung von Leben reduziert.
Wer wird vor diesem Hintergrund die ersten Sterberäume einrichten,
in denen jeder, der den Wunsch nach Beendigung
seines Lebens hat, sein Leben in freier Entscheidung schmerzlos
beschließen darf und sich nicht mehr vor den Zug werfen
oder von der Brücke springen muss?

Warum gewährt man dem Menschen nicht, was für jedes
Haustier eine Selbstverständlichkeit ist?

Wann wird man den freien, selbstbestimmten Tod – würdig
eines freien Menschen – loben und feiern, wie einstmals eine
Geburt?

Wann werden Sterilisationskliniken für Mensch und Tier ihre
Leistung unentgeltlich und gesellschaftlich finanziert erbringen
können, damit ungewolltes Leben nicht mehr in die Existenz
des Seins gezwungen wird?

Wann wird man bei einer Geburt sich voller Traurigkeit erzählen,
welche Elendsstrecke das neue Leben künftig zu durchlaufen
hat?

Nur ein kleiner Ausgriff von Fragen, deren rationale Beantwortung
freies Denken, Denken abseits von Religion und Gewohnheit,
jenseits von Tradition und Trieb voraussetzt, von
Faktoren also, die niemals Gedankengut der Masse waren und
sein werden.

Das Scheitern ist vorprogrammiert, ist dem Menschen immanent,
sein Zwitterwesen aus Vernunft und instinkthaften Trieb
treibt ihn selbst und die Welt sehenden Auges ins Chaos. Er
könnte es verstehen, er hätte es ändern können, wenn in ihm
Vernunft, Klarsicht, rationales Handeln die Oberhand über seine
triebhaften Instinkte gewonnen hätte. Aber er hat das Spiel
verloren, seine Chancen verspielt, die Tränen über Versäumtes
werden vergeblich vergossen werden. Die Lösung bleibt der
ewigen Weisheit sowie der gnadenlosen aber unterschiedslosen
Gerechtigkeit der Natur vorbehalten – und diese Gerechtigkeit
wird schrecklich sein.

T ä u s c h u n g . — In welcher schlimmer Täuschung nähert
sich der Mensch, insbesondere der jüngere Mensch, seinem
Daseinsende! Träumt er doch von der sanftesten Form des
Sterbens, dem klaglosen und zufriedenen Einschlafen bei bester
Verfassung im höchsten Alter.

Aber die Realität holt ihn ein, der Lebensweg belehrt ihn über
die anderen Möglichkeiten des Sterbens. Er wird erkennen,
dass seine Todesvorstellung der absolute Ausnahmefall ist
und seinem Ende im Regelfall eine teilweise sehr lange Zeit
voller Angst, Hoffnung, Enttäuschung, Verzweiflung, Einsamkeit,
eine Zeit voller Einschränkungen, Abhängigkeiten und
Schmerzen vorangeht. Er wird feststellen, dass all das, was
ihm einstmals wichtig war, nichtig geworden ist, er sein eigenes
Wesen nach und nach verliert und sein Körper und Geist
mit zunehmender Gebrechlichkeit in einen Zustand erbärmlichsten
Vegetierens übergeht. Er wird alle Spielarten einer finalen
Krankheit kennenlernen, bis hin zu den entwürdigsten

Situationen im Pflegeheim. Sein Kampf, sein Lebenszweck, all sein Sinnen und Trachten gilt nur noch dem Erhalt seines kläglichen Lebensrestes, bis auch der letztendlich verlöscht. Warum sollte es ihm aber auch besser ergehen? Hat er nicht Zeit seines Lebens mit ignorantem Hochmut die ihm nun widerfahrenden Grausamkeiten der Tierwelt zugemutet? „Ausgleichende Gerechtigkeit“ wispert Mutter Natur ihm ins Ohr.

Hat er sich nicht standhaft geweigert, sein Ende zu bedenken, um Vorsorge für einen selbstbestimmten Tod, einen würdigen Freitod zu treffen? Heute hätte er gern die Kraft dazu, die ihm damals aus Gleichgültigkeit fehlte.

Und hat er nicht sogar, getrieben vom kollektiven Gruppenzwang und angestachelt von seinen Trieben, diese Grausamkeiten unüberlegt an seine Kinder weitergegeben, die demnächst das Gleiche durchleben werden?

Es ist einer der wichtigsten Sätze der antiken Philosophie und wird doch kaum beachtet: respice finem – bedenke das Ende.

Aber kristallklare Vernunft ist ein seltenes Gut, das höchste Gut und deshalb nur einer elitären Minderheit von Mutigen, Unabhängigen und Klarsichtigen zugänglich.

K a t a s t r o p h e . — Nichts, aber auch gar nichts geht für Lebendes gut aus! Jedes Leben, ausnahmslos, endet unausweichlich in der Tragödie des Untergangs, der Vernichtung, der Vergeblichkeit jeglichen Bemühens.

Das Leben im allgemeinen endet in 4 bis 5 Milliarden Jahren im kosmischen Feuersturm der explodierenden Sonne, das individuelle Leben – je nach Gattung – nach einer kurzen endlichen Lebenszeit in der individuellen Vernichtung, im persönlichen Untergang, in dem Desaster der endgültigen Agonie und Auflösung.

„Weil es bisher gut war und gut ging, wird es auch weiterhin gut und erträglich werden“ lautet der Tenor, die ignorante Truthahnillusion des weltweiten Natalismus. Aber der Satz lautet im Licht der Vernunft anders: „Weil es bisher gut war und gut ging, steigt mit jedem Tag die Wahrscheinlichkeit für den Beginn, für den finalen Eintritt der Katastrophe“.

S e l e k t i o n . — Viele Millionen von Jahren war die natürliche Selektion der Regulator, der einen Gleichgewichtszustand zwischen allen Arten herstellte und gewährleistete.

Mit zunehmender Denkfähigkeit der Spezies Mensch wurde der Selektionsmechanismus für diese Spezies nachhaltig gebrochen.

Auslöser waren die Entwicklungen in Wissenschaft, Technik und insbesondere in der Medizin.

Den angenehmen Vorteilen dieser Entwicklung stand auf der anderen Seite eine ungebremsste Ausbreitung der Menschheit mit einem exponentiellen Bevölkerungswachstum gegenüber und die – nahezu – ausgeschaltete Selektion wurde durch gegenläufige Maßnahmen nicht kompensiert. Der Weg in das Chaos aller Umwelt- und Ressourcenprobleme war somit vorgezeichnet,

dem Übergang in ein elendes künftiges Vegetieren der Menschheit wurde die Brücke gebaut.

Und trotzdem – es klingt fast wie kollektiver stiller Wille zum globalen Suizid – steht das friedlichste Kompensationsmodell, der Antinatalismus, in Acht und Bann, denn es kommt zu keiner bewussten Einsicht in die Notwendigkeit der Reduzierung mittels Nachkommenlosigkeit. Den Worten von Plautus in Miles gloriosus 236 ist bei diesem Tatbestand zum Verhalten des Menschen nichts mehr hinzuzufügen:

„Neque habet plus sapientiae quam lapis – Er hat nicht mehr Verstand als ein Stein.“

M u t t e r t a g . — Muttertag ist wohl der einzige Feiertag, an dem ein Täter dafür geehrt wird, dass er ein unschuldiges Wesen zu einem lebenslangen Existenzkampf gezwungen hat, der letztendlich nach einem mehr oder weniger leidensvollen Weg in der Katastrophe des Untergangs, in der Grausamkeit der psychischen und physischen Vernichtung endet.

F r i e d e n . — Erst wenn nur noch der Wind um die Felsen heult, erst wenn nur noch der Sturm über die Meere tobt, erst wenn die Laute aller Lebewesen endgültig verstummt sind, erst dann ist der ewige Frieden zurückgekehrt, das Leid vernichtet.

G e b u r t s t a g . — Jede Geburtstagsfeier ist die Verherrlichung der näherkommenden Zerstörung. Man feiert, dass man bald untergehen wird.

P r o d u k t i v . — Jedes Leben ist produktiv, denn es produziert täglich, stündlich, unentwegt Vergangenheit. Lebensvergangenheit gehört aber immer dem Tod.

G e n u s s . — Wenn ich doch auf der Treppe der Empfindungen doch nach unten steigen könnte! Vom Mensch, zum Tier, zur Pflanze und als Krönung ins Mineralische. Die Last des Denkens und Fühlens wäre verschwunden, das Sein wäre wieder genießbar.

W a r u m . — Stephen Hawking meinte dieser Tage, dass die Menschheit in den nächsten 1000 Jahren nur außerhalb unseres Planeten überleben könne. Leider hat er die Erklärung vermieden, warum sie überhaupt überleben sollte.

M u t t e r . — Deine Mutter hat dich geboren und damit auf eine Reise in den Tod geschickt. Gewiss – wenn du viel Glück hast – erlebst du vor Reiseende einige erfreuliche, vielleicht sogar beglückende Momente. Aber die Endstation heißt Tod, der Weg dahin führt zumeist über die Stationen Schmerz, Pein und Qual. Können, wollen, dürfen Mütter nicht vorausschauend denken? Verstellt der Naturtrieb den Blick für Zukünftiges? Oder sind sie gar nur an deinem Anfang interessiert, ist dein Ende ihnen aber gleichgültig? Der Trieb zur Erhaltung

der Art dominiert die Vernunft, der Ruf der Natur übertönt das Flüstern des Intellekts. Eheres Naturgesetz – die Fackel des Elends kann und darf nicht verlöschen!

M o m e n t e . — Leben an sich ist die größte Absurdität im Universum. Trotzdem gibt es seltene Momente, da ist man von der Schönheit dieser Absurdität überwältigt.

I s o l a t i o n . — Jedes Lebewesen wird durch seine Geburt in die Einsamkeit katapultiert, denn es lebt auf seiner ganz individuellen Insel im Meer des Seins. Diese Insel bildet sich durch seine Erfahrung, sein Wissen, seine Umgebung, seine Gedanken, seine Gefühle, Ängste und Hoffnungen und ist die Heimat seiner Innenwelt. Verbindungen zu Nachbarinseln, zur Außenwelt, können das eigene Robinsonleben zwar sporadisch beeinflussen, anregen, erregen, narkotisieren, aber in letzter Konsequenz gibt es niemals ein Entkommen vom einsamen Eiland des individuellen Seins. Nur der Tod hebt diese grausame Verbannung in die Isolation auf, eine Verbannung, zu welcher der Gefangene schuldlos, von seinen Richtern aber vorsätzlich und arglistig, verurteilt wurde.

F l u t . — „Der Massenmensch ist der Mensch, der ohne Ziel lebt und im Wind treibt“ schreibt Ortega y Gasset im „Aufstand der Massen“. Der Mensch in der Masse gleicht täglich mehr einem träge und schmutzig dahinfließenden Strom. Es ist nur noch entscheidend, wohin und vor allem wie man die Flut lenkt, bevor sie das letzte Grünland überschwemmt hat.

M u s c h e l n . — Am Strand liegen zahllose Milliarden von Muscheln. Der Sand ist durchsetzt von Muschelresten, besteht aus zerstörten, zermahlenden Resten dieser Tiere. Jeder Schritt führt dich über ein unendliches Leichenfeld einstigen Lebens, der Tritt kann den toten Resten der Tiere nicht ausweichen. Waren es eigentlich Wesen, die in molluskenhafter Dumpfheit dahinvegetiert sind, ihre Existenz nicht wahrgenommen haben, für die Leben und Tod eins war, austauschbar, beides nicht erkennbar? Oder waren es Wesen, die einen bewussten Hang zum Weiterleben, zum Überleben, hatten und um ihre Existenz – in welcher Form auch immer – geangt haben? Warum diese Überfülle, diese unendliche Produktion von Leben, von Tod, von Vernichtung, von Untergang? Ich stehe immer sofort vor dem Unbegreiflichen, wie ich mit allem Wissen an der Artengrenze der Lebewesen scheitere, völlig unfähig bin, auch nur die Denkwelt, die Empfindungswelt, einer anderen Art zu verstehen. Natürlich können wir das beschreiben, erklären und in Umrissen erforschen. Aber es gelingt nie, niemals, das Wesen, das Innere zu verstehen, in die Strukturen des Empfindens einzudringen, um zu denken wie ein Hund, wie ein Vogel, wie ein Fisch, wie eine Muschel. Ignoramus, ignorabimus. Mein Restleben würde ich gerne tauschen für die Erfahrung,

in eine derart andere Welt gedanklich einsteigen zu können. Es macht mich dann schnell fassungslos und verständnislos, halte ich mir vor Augen, mit welcher unvorstellbarer Ignoranz, Überheblichkeit, Dummheit und Anmaßung die menschliche Rasse dieses Faktum ausblendet und meint, dass alles Wissen des Universums sich nur in ihren Hirnen konzentriert. An diesem Punkt wird dann meine Wut, Abscheu und Verachtung für die Urheber dieses Irrsinns, für die Überheblichkeitslehren der Monotheisten, grenzenlos und auf der anderen Seite wächst meine Demut gegenüber der Natur ins Unendliche.

A u s s c h l a g . — O Mutter Natur, warum hast du dieses Kind „Mensch“ gezeugt, geboren und groß werden lassen? Sieh dich an, wie du jetzt aussiehst! Dein Kind hat dir das Gesicht zerkratzt, dein Körper ist voller Wunden, Narben und Geschwüre, Brust und Rücken sind von einem abstoßenden Ausschlag verunstaltet und auf deinen einstmals wunderschönen makellosen Körper tropft der giftige Geifer deines Kindes, verkrustet deine Poren, so dass du dadurch erbärmlich stinkst. War es denn wirklich nötig dieses schreckliche Wesen zu zeugen?

H o r i z o n t . — Jedes Leben wird durch seine Erzeuger aus dem Nichts in die Nichtigkeit des Seins gezerrt, um dann nach einer erklecklichen Spanne der Leidenszeit wieder im Nichts zu verschwinden. Masochisten halten das sogar für den Sinn des Lebens, Sadisten muten das gleiche Procedere bewusst ihren Nachkommen zu. Anscheinend sind beide Gruppen unfähig, über den Horizont ihrer persönlichen Triebbefriedigung hinaus zu denken. Egoismus statt Empathie bestimmt ihr Handeln.

Z u f a l l . — Es ist der große Fluch des Universums, dass es die Erde in der habitablen Zone platziert hat. Es hätte auch woanders sein können, in einer anderen Galaxie, bei einer anderen Sonne. Diesem unsäglichen Zufall verdanken alle Lebewesen die Qualen ihrer Existenz, der sie in die vergebliche Lebenshölle des Kosmos unschuldig gezwungen hat. Die Wahrscheinlichkeit des Unwahrscheinlichsten hat sich nachdrücklich manifestiert.

S p a z i e r g a n g . — Bei einem Sommerspaziergang kam mir ein junges, sehr hübsches Mädchen joggend entgegen. Spontan erfassten mich zwei Gedanken. Zum einen läuft sie wahrscheinlich einer Chimäre nach, dachte ich, denn in diesem Alter glaubt man leicht und nur zu gern, dass dem jungen Leben Glück und Gesundheit langfristig beschieden sein wird. Aber sie kann es noch nicht ahnen, wahrscheinlich will sie es auch nicht denken, dass sie einer Unmöglichkeit nachläuft. Ihr Leben wird mit hoher Wahrscheinlichkeit – und das behaupte ich aus der Erfahrung einer langen Rückschau – wie jedes andere Leben früher oder später in Zerfall, Zerstörung und angsterfülltem Untergang enden.

Der andere Gedanke aber verdeutlichte mir den Sirenen gesang des Seins, die immerwährende Täuschung der Lebenden durch die Natur zum Zwecke der Arterhaltung. Die junge Frau war jung und attraktiv und die Wahrscheinlichkeit wird hoch sein, dass sie eines Tages im Gefühl vermeintlichen Glücks und denkferner Emotionen Nachkommen zeugt und somit die Fackel des Lebens in dem Leidensmarathon des Seins weitergibt. Es ist die immerwährende betrügerische Raffinesse der Natur, die ewige Wiederkehr des Gleichen, dass die Fortpflanzung in die Zeit des Lebens fällt, in der die Erfahrung und die Erkenntnis um die Nichtigkeit des Seins bei den Wenigsten vorhanden ist. Durch diesen Kunstgriff garantiert „das Leben“ die Arterhaltung und vermeidet den Rückfall in die unbelebte, aber friedvolle Materie. Wäre den Menschen hingegen in jungen Jahren die Nichtigkeit und Vergeblichkeit ihrer persönlichen Existenz bewusst, vorausgesetzt sie wollten es denken, sie könnten es denken und diesen Gedanken dann auch ertragen, wäre menschliches Leben auf unserem Planeten ähnlich selten wie Gold. Welch ein schöner, aber leider doch utopischer Gedanke.

L e b e n s w i l l e . - Der Lebenswille ist die heimliche Triebfeder der Arterhaltung und lässt sich genauso schwer ausblenden wie das Schmerzempfinden. Zur bewussten Negation des Willens zum Leben ist deshalb nur der große und freie Geist fähig.

V a t e r . - Wenn neun Monate vor der Geburt des Kindes der Vater Zigaretten geholt hätte statt sich zu seiner Frau zu legen, was wäre dem Kind erspart geblieben! Kann der Zufall ungerechter handeln als wenn er aus einer unterlassenen Handlung über jemand Unschuldigen eine lebenslange Strafe verhängt?